In Konsequenz dazu legt Vf. dar, dass er die Kirchengeschichte zuerst als theologische Disziplin versteht, die sich des gesamten Instrumentariums gegenwärtiger Geschichtswissenschaften zu bedienen hat.

BEDOUELLES ausgesprochen theologische Sicht der Geschichte zieht sich wie ein roter Faden durch die folgenden zehn Kapitel (48-193), in denen er den »Herausforderungen« nachgeht, vor denen die Kirche im Laufe ihrer Geschichte gestanden hat. Entlang dieser Herausforderungen, die jeweils in den Kapitelüberschriften stichwortartig enthalten sind, zeichnet Vf. den Gang der Geschichte der Kirche von ihren Anfängen zur Zeit der Urkirche bis zur »Herausforderung der Ideologien« (Überschrift Kp. 12) im 20. Jahrhundert nach. Im Anschluss an diesen Überblick folgen je ein Kapitel über die Missionsgeschichte seit den neuzeitlichen Entdeckungen (Kp. 13, 194-217), über die »orientalischen Kirchen« (Kp. 14, 218-247) sowie die »Protestantismen« (Kp. 15, 248-290). Den Abschluss bilden theologiegeschichtliche Überlegungen (Kp. 16, 291-302), in denen Vf. ausgehend von Léon Bloy (1846-1917), Gaston Fessard (1897-1978), Charles Journet (1891-1974) und Hans-Urs von Balthasar (1905-1988) noch einmal seinen christozentrischen bzw. eschatologischen Ansatz darlegt: »Wichtig ist, dass die Geschichte der Kirche in einer Konformität mit Christus, dem Haupt der Kirche, gelesen werden kann. [...] Man kann auf die Geschichte der Kirche keinen gläubigen Blick richten, ohne ihre eschatologische Dimension aufzuzeigen und sie zu achten. Der Sinn (die Bedeutung) der Geschichte wird erst am Ende der Zeiten enthüllt werden, aber auf dem Antlitz Christi erkennen wir genug davon, um ihre Wahrheit und Richtigkeit zu meditieren. Es gibt also eine unvermeidliche Spannung zwischen unserer Geschichte, derjenigen der Welt und derjenigen des Heiles.« (298f)

Verhältnismäßig umfangreich fällt das 13. Kp. über »Die Kirche und die Herausforderung der Kulturen« aus (194-217), das eigentlich nichts anderes ist als eine geraffte missionsgeschichtliche Darstellung seit dem Entdeckungszeitalter. So bietet Vf. nach grundlegenden Bemerkungen über die Inkulturation des Evangeliums als größte Herausforderung der Kirche in der heutigen Zeit, die er mit ihrer »Eingliederung in die antike Welt« (194) in Bezug setzt und als »Herausforderung der Universalität« (196) bezeichnet, einen »chronologischen und geographischen« (196) Durchgang. Notwendigerweise setzt Vf. dabei Schwerpunkte. Für die Kirchengeschichte Amerikas ist es der besondere Blick auf die »Reduktionen« in Paraguay, für Asien die fast ausschließliche Behandlung Indiens und der Gestalt von Roberto Nobili sowie Chinas mit einer relativ detaillierten Schilderung der Vorkommnisse rund um die Ritenfrage. Ein störendes Detail ist die fehlerhafte Datierung der bedeuten-

den Instruktion der Kongregation Propaganda Fide an die ersten Apostolischen Vikare in Asien auf das Jahr 1669 anstatt 1659. Im Anschluss an Asien kommt Vf. auf die Missionsgeschichte Afrikas zu sprechen. Unter dem Aspekt sich verändernder gesellschaftlicher Strukturen in Europa behandelt er in diesem Kapitel auch knapp die Auseinandersetzung um die französischen Arbeiterpriester in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Zum Abschluss folgt eine Bemerkung zur »Herausforderung der Wiedervereinigung der Christen, d. h. des Ökumenismus« (217). Man kann sich fragen, weshalb diese kurzen Hinweise an dieser Stelle erfolgen und nicht schon vorher in die geschichtliche Betrachtung eingeflossen sind. Überhaupt werden die Missionsgeschichte und die Fragen der Mission, die gerade im 20. Jahrhundert im Einklang mit der ekklesiologischen Entwicklung – sie kommt in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* und in der Folge im Missionsdekret *Ad gentes* des Zweiten Vatikanums zum Ausdruck – einen tiefgreifenden Wandel vollzogen hat, gewissermaßen nur als Anhang der Kirchengeschichte behandelt. So beschränken sich die Verweise auf die Mission in den übrigen Kapiteln auf drei knappe Stellen (145, 155f, 169). Eine Integration der Missionsgeschichte in die Kirchengeschichte wäre gewiss wünschenswert gewesen, zumal es bereits Handbücher gibt, die in diese Richtung weisen.

Es ist jedoch verständlich, dass in Anbetracht des umfangreichen Stoffes und des Anspruchs, die gesamte Entwicklung der Kirche von den Anfängen bis in unsere Zeit darzustellen, gewisse Einschränkungen gemacht werden mussten. Die vorliegende Kirchengeschichte ist nicht zuletzt als Lehrbuch geeignet, weil sie trotz der gebotenen Fülle leicht und verständlich zu lesen ist. Vf. ist ein für französische Historiker nicht untypischer Erzählstil eigen. Die erklärtermaßen französische Perspektive kommt übrigens auch in der besonderen Berücksichtigung frankophoner Literatur zum Ausdruck (siehe Einleitung). Alles in allem ist die *Geschichte der Kirche* von Guy Bedouelle ein vielfältiges *theologisches* Lehrbuch, das zum Weiterstudium anregt und sich gut in die umfangreiche Bibliographie des Jubilars einfügt.

Urban Schwegler / Bern

Blunski Ackermann, Marie-Rose

Joseph Wresinski, Wortführer der Ärmsten im theologischen Diskurs (Praktische Theologie im Dialog 28)
Academic Press / Fribourg 2005, 288 S.

Im Verlauf der Geschichte der Kirche gab und gibt es immer wieder Menschen, die der Botschaft Jesu jene ursprüngliche Kraft verleihen, welche den Ärmsten ihre Menschenwürde zurückgibt und sie

zum Eckstein einer neuen Gesellschaft werden lässt. Zeuge dieser Kraft wurde durch seine ganze Existenz der französische Priester polnisch-spanischer Abstammung Joseph Wresinski (1917-1988). Selber in ärmsten Verhältnissen aufgewachsen lernt er schon als Kind die Entbehrungen und vor allem die Demütigungen kennen, denen die Familien des Subproletariats ausgesetzt waren und sind. Auch als Seminarist und später als Priester erfährt er am eigenen Leib, was es heißt, zu denjenigen zu gehören, von denen man nichts erwartet, über deren Schicksal andere entscheiden. Obwohl er zuerst als Pfarrer in mehrere Dörfer gesandt wird, findet er im Notunterkunftslager von Noisy-le-Grand (eine Vorstadt von Paris) die Menschen, die er als sein Volk erkennt. Er ringt um die Erlaubnis des Bischofs, die Ärmsten nicht nur zu besuchen, sondern unter ihnen zu wohnen. So bleibt er nicht einfach ein Apostel der Armen, sondern tritt aus der gesellschaftlich gebilligten Funktion der Hilfe hinaus und identifiziert sich mit dem Volk der Ärmsten, das er als Volk Gottes erkennt. Damit konkretisiert er die theologische Definition des gesellschaftlichen Ortes der Kirche, als Kirche der Armen. Aber Wresinskis Horizont geht über die gesellschaftlich definierten Grenzen der Kirche und des Christlichen hinaus. Er entleiht der Sprache des Evangeliums den Aufruf »alles zu verlassen«, um an der Seite der Ärmsten für eine Gesellschaft ohne Ausgrenzung einzutreten. In der von ihm gegründeten internationalen Bewegung ATD Vierte Welt (*Aide à Toute Détresse*) sind jedoch alle, unabhängig von sozialem Status und religiöser Zugehörigkeit willkommen.

Die Biografie Joseph Wresinskis bildet den zweiten Teil einer vierteiligen theologischen Dissertation. Im ersten Teil dieser Arbeit stellt die Autorin die Frage nach den Ärmsten in der gegenwärtigen Armutsdiskussion. Für theologische Grundfragen ist die ständige Suche nach den jeweils Ärmsten einer Gesellschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Begriffliche Schwierigkeiten der Definition von Armut haben oft die Vernachlässigung des Themas zur Folge. Doch für die theologische Reflexion kommt die unangenehm provozierende Tatsache hinzu, dass durch die Beachtung der konkreten Verhältnisse von Armut und Ungerechtigkeit die Theologietreibenden selber zur existentiellen Umkehr herausgefordert werden. Nur wer sich diesem Ruf stellt, entdeckt die Armut als den Ort, von dem aus erst vernünftig von Gott gesprochen werden kann. Wo den Ärmsten ihr Grundrecht auf Spiritualität zugestanden wird, kann eine theologische Sicht aus ihrer Perspektive gewonnen werden, da werden sie selbst zu LehrerInnen der Theologie.

Der dritte Teil erlaubt eine wunderbare Einsicht in Wresinskis Fühlen und Denken. In dem von der Autorin analysierten Interview kommt seine existenzielle

Identifizierung mit dem Volk der Ärmsten zu Ausdruck: Immer wieder verbindet er seine Wahrnehmung der Ungerechtigkeit mit den eigenen Erfahrungen seiner Kindheit; dass er sein Leben mit den Ärmsten teilt, macht er nicht als Apostel, sondern weil ihn die Liebe zu seinem Volk drängt; er spricht von der verborgenen Größe des Menschen, um zu verdeutlichen, wie oft die Ärmsten in ihren Fähigkeiten verkannt werden; er bezeichnet die Hoffnung der Armen als die wirklich evangelische Kraft, die daran erinnert, dass die Zukunft eine ganz andere sein wird; er beklagt, dass die bürgerlichen Ideale von Gleichheit auf Voraussetzungen beruhen, die in der Armutsbevölkerung schlicht und einfach nicht gegeben sind; jede Frage, die die Objektivierung der Armutsbetroffenen suggeriert, wehrt er ab, indem er mit Erzählungen eigener Erfahrungen antwortet. Die strukturelle Analyse des Interviews macht deutlich, wie schwierig es ist, die Erfahrung der Kommunikationslosigkeit, wie sie das Subproletariat kennt, zu kommunizieren. Ebenfalls begegnet die Leserin oder der Leser immer wieder der Frage, wie sich eine Bevölkerung ohne anerkannte Identität verhalten lassen kann. Die systemische Beobachtung der fehlenden Anerkennung der Armen lässt erkennen, dass Überlebensstrategien wie Isolation, Leugnung und Scham die Ärmsten zwingen, sich voneinander zu distanzieren, obwohl sie auf den Zusammenhalt untereinander angewiesen wären. Die Autorin zeigt, wie Wresinski dieses Paradox auflöst, indem er den Ärmsten ihre Würde zurückgibt.

Zweifelsohne ist die in der Bewegung ATD Vierte Welt gelebte Kultur von der theologischen Perspektive Wresinskis geprägt. Am deutlichsten zeigt sich das im grundlegend positiven Menschenbild, welches auch den Ärmsten eine unbedingte Lebensweisheit und mündige Entscheidungsfähigkeit zutraut. Doch die Bedeutung Wresinskis für die eigentlich theologische Reflexion wurde noch recht wenig beachtet. In diese Lücke springt die vorliegende Arbeit, welche im vierten Teil die zentralen Thesen des internationalen Kolloquiums vom Februar 2003 an der Universität von Angers aufgreift, Wresinskis kontextuelle Theologie mit universellem Anspruch würdigt und an die ungelösten Aufgaben einer Theologie der Befreiung im Sinne der Ärmsten erinnert. Dabei geht es in christologischer, theologischer wie auch in ekklesiologischer Hinsicht darum, die Ärmsten in jenen Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen, der es ihnen erlaubt, Würde und Identität wieder zu gewinnen und ihre Gastfreundschaft als Zeichen des Gottesreiches zu erkennen, sowie er auch der Kirche zeigt, welches ihr Ort in einer durch Wettbewerb und Ausgrenzung gespaltenen Gesellschaft ist. Für Wresinski war schließlich die Option für die Armen nicht eine Frage des Kontextes, sondern eine Frage der christ-

lichen und kirchlichen Identität. In seinen Augen ist Jesus nicht nur im Elend geboren, hat nicht nur in Armut gepredigt und wurde nicht nur als Verachteter hingerichtet, weil er sich mit den Ärmsten solidarisierte, sondern weil er darin die Natur Gottes offenbarte.

Etwas differenzierter könnte hier die Kritik an den lateinamerikanischen Befreiungstheologien ausfallen, die die unerhörte Provokation, die in der Botschaft von der Gotteskindschaft aller Menschen liegt, durchaus teilen und die im Allgemeinen das Anliegen verfolgen, die Ärmsten nicht nur in partizipativen Strukturen zu integrieren, sondern mit ihnen um jenen Raum zu kämpfen, in dem sie ihre eigene Identität finden können. Dass es vom Diskurs der Gebildeten, die von der Befreiung der Armen sprechen, bis zur Formulierung der eigenen Geschichte durch die Ärmsten immer noch weitere Schritte braucht, ist eine wichtige Beobachtung, die nicht nur Wresinski machte. Doch es ist richtig, darin eine der dringlichsten Hausaufgaben für eine glaubwürdige Kirche zu sehen: Nur wenn immer mehr PastoralträgerInnen – wenn möglich durch ihre Bischöfe ermutigt und unterstützt – den entscheidenden Schritt wagen und in ihrer konkreten Lebensgestaltung die Vertrautheit mit den Ärmsten suchen, kann die Vision Wresinskis von der Partnerschaft zwischen allen Volksschichten zur Überwindung des Elends weiterleben.

Christoph Albrecht SJ / Villars-sur-Glâne

**Briggs, John /
Amba Oduoye, Mercy /
Tsetsis, George** (Hg.)

A History of the Ecumenical Movement.

Band 3: 1968-2000

WCC Publications / Genf 2004, 704 S.

Nun liegt der dritte Band der »Geschichte der Ökumenischen Bewegung« vor. Band 1 erschien 1954 und verfolgte die Entwicklungen von der Reformationszeit des 16. Jahrhunderts bis zur Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (1517-1948); Band 2 erschien 1970 und zeichnete die Entfaltung des Ökumenischen Rates von seiner ersten Vollversammlung in Amsterdam bis zur vierten in Uppsala, Schweden (1948-1968) nach.

Der nun erschienene dritte Band behandelt die Jahre 1968-2000. Die grundlegenden Veränderungen in der ökumenischen Bewegung hin zu einer weniger Europa-zentrierten und ethnisch ausgeglicheneren Gemeinschaft werden auch im Autorenkreis sichtbar; entsprechend finden sich konfessionell breit gefächerte Beiträge aus aller Welt. Der Band gliedert sich in drei Hauptabschnitte, wovon der erste aus einem allgemeinen Überblick über die Ökumenische Bewegung besteht; der zweite widmet sich vertieft Entwicklungen und Themen,

welche für den Ökumenischen Rat der Kirchen bedeutsam wurden, und der dritte Hauptabschnitt befasst sich mit (geo-)regionalen ökumenischen Initiativen.

Der erste Hauptabschnitt beginnt mit einer Beschreibung des Kontextes, in welchem sich der Ökumenismus seit 1968 bewegt hat. Martin E. MARTY referiert soziologische Rahmenbedingungen (z. B. Multikulturalismus, Fundamentalismus, Tribalismus) und politische Veränderungen und zieht daraus den Schluss, die Ökumene bewege sich in einer »religio-säkularen« Umwelt. – Lukas VISCHER referiert Entwicklungen einzelner Kirchen und Kirchenfamilien, insofern sie für die Ökumenische Bewegung von Bedeutung geworden sind. Er beschreibt politische Veränderungen (v. a. der Ost-West-Konflikt) und die sich wandelnde Stellung der Frau in den Kirchen; der Beitrag endet mit einem konzisen Ausblick auf die Zukunft der Ökumene. – Michael KINNAMON diskutiert die Ergebnisse, welche seit 1968 im Rahmen der Kommission Faith and Order, bei kirchlichen Unionsbestrebungen oder in bi- und multilateralen theologischen Kommissionen erreicht worden sind. Er stellt wichtige Themen ökumenischer Dialoge (Einheitsbegriff, Mission und Verkündigung, interreligiöser Dialog, Sozialethik, Diakonie, Bildung, orthodoxe u. röm.-kath. Partizipation, Spiritualität und Gottesdienst) dar. Der Beitrag endet mit einem kritischen Fragenkatalog zu ungelösten Problemen der Ökumene. – Melanie A. MAY erläutert den kirchlichen Einheitsbegriff unter den Aspekten der sichtbaren Einheit und der Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis; sie arbeitet zudem die Bedeutung kirchlicher Einheit für die Menschheit überhaupt heraus. – Harding MEYER stellt schließlich das Selbstverständnis der konfessionellen Weltbünde dar und erläutert entsprechende Entwicklungen. Darauf aufbauend bespricht er die sich verändernde Rolle der Weltbünde für die Ökumenische Bewegung.

Im zweiten Hauptabschnitt behandeln Birgitta LARSSON und Emilio CASTRO die Frage, inwiefern es zutrifft, dass aus den vielen verschiedenen Missionswerken einzelner Kirchen eine gemeinsam verantwortete Mission der Kirche(n?) entstanden ist; weiter schildern sie, welche Probleme die Missionsarbeit heute zu lösen hat. – Israel SELVANAYAGAM beschreibt, wie sich der interreligiöse Dialog angesichts der Ökumenischen Bewegung und besonders im Rahmen der Programme des Ökumenischen Rates der Kirchen verändert hat. Besonders erläutert wird die Rolle röm.-kath. und orthodoxer Beteiligung an interreligiösen Gesprächen. – Ulrich BECKER gibt einen Überblick über die wichtigsten Entwicklungen auf dem Gebiet der ökumenischen Aus- und Weiterbildung und leitet daraus Erkenntnisse für zukünftige Bildungsbestrebungen ab. – Hans-Rue-